

E Puresuhn chunt hei

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E Puresuhn dunt hei.

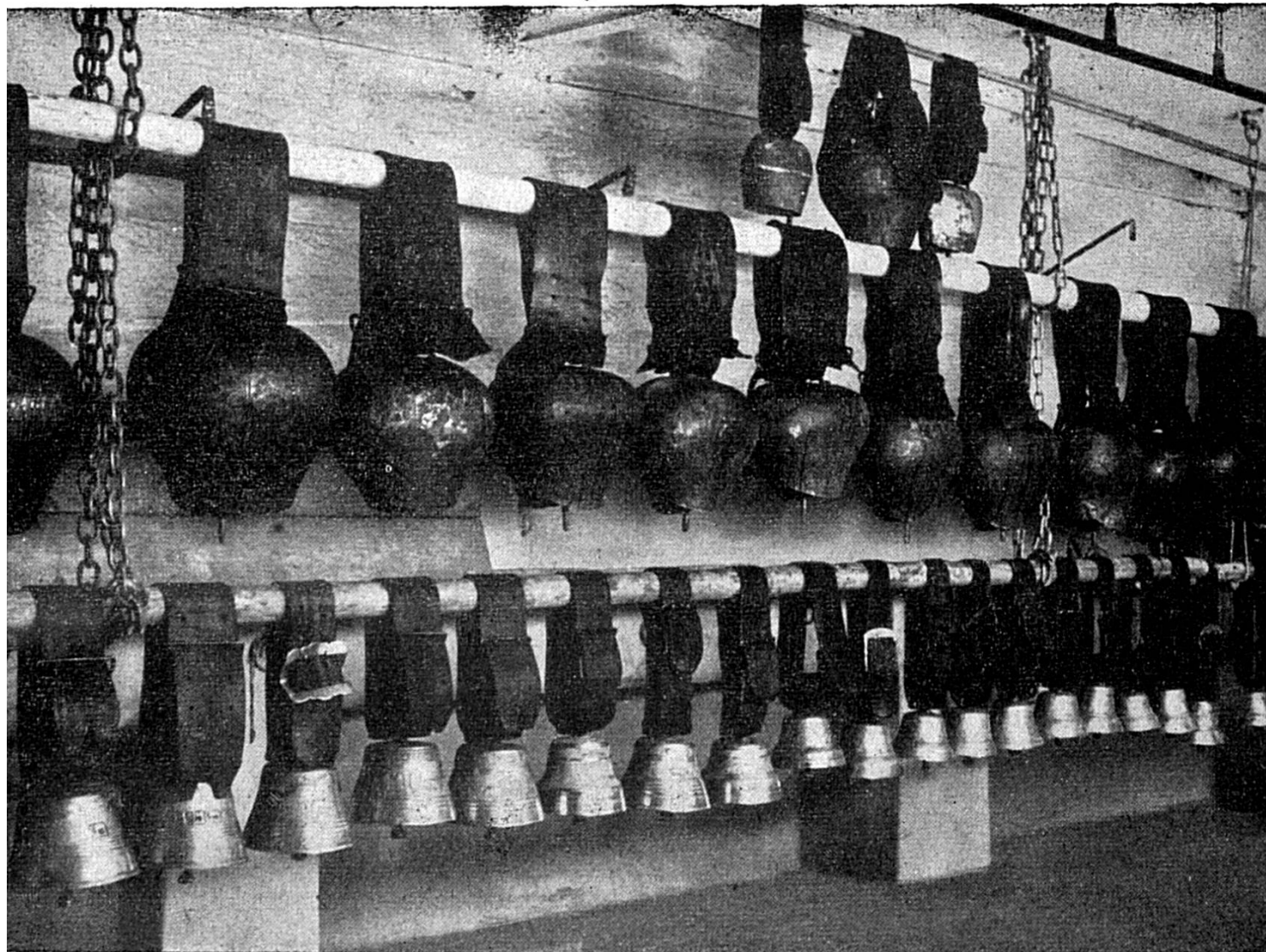
Nom Ässen isch Leni si sofort go andersch alege, für au chönne z'hälfe. Hans hingägen isch z'ersch i oberische Spycher ubere. Dert sy a re Latte schön der Grössi no e länzi Zylete Chuehgloggen u Treichle ghanget. Es ischt es ganzes abgestimmts Glüt gsi, wo men alben i früehere Zyte bim Uffahre den Alpchüehnen aghäicht het. Die große Treichle sy a breite, rych verzierte Läderrieme ghanget, uf eim isch d'Johrzahl 1798 ufgnäiht gsi. Jetz het me se nümnen alle bruucht; aber Hans het se mit Schnüere zsämeghäicht gha, dass ungerenisch alle mitenangere ggange sy, wen er ame Häslig zoge het. Derthi het's nen a allne Hoore gschrise.

Derwylen ischt Annemeiji oben am Stubetisch ghocket u het Surgrauech grüschtet. Ungen am Tisch het Chlips Wurschtfleisch dür d'Hackmaschine gloh; sie ischt am Tischblatt agschrubet gsi. Uf eismol hei beedi still gha, enangeren agluegt u glost: 's Gloggeglüt isch ggange, schön silberklar, u d'Treichle hei töüf u gsatzlig drygungelet...

Do ischt Annemeijin 's Härz ufblüeit, wie nes Rosechnöpfli, 's Wasser ischt ihm i d'Auge gstige, es het mit der lätze Hang müessen abwüschte. Aber derzue ischt ihm es Lächlen ubersch Gsicht gfloge, so warm u heiter wie nes Obesunneschindli u ändtlig het es Wort gfunge für sy Freud:

„Aha, derthi het's ne zoge, drum het er schier nid derwyl gha, es paar Wort mit mer z'brichten i der Chuchi. Nu jo, de will i froh sy! Froh sy, dass er däwäg umecho u der glych bliben ischt. Wohl, wohl, Hans isch gäng no üse! Er hanget gäng no a syne Glogge u syne Tiere, a sym Hei u syne Lüte; 'sFrönde het ne no nid i der Gwalt. Z'inerschinne ischt er no üse Hans wie dennzemol, wo-n-er mer d'Hang greckt het für furt. U will's Gott blybt er eso u git einischt e Rothaulebuur, wo's Glück i däm weiß z'finge, wo-n-ihm avertraut isch. We eim d'Weidglogge no rächt i's Härz singe, bruucht er nid derthäre, wo sie mit de Glesere zsämelüte u het nid nötig, allem neumödische Narewärsch nohz'fahre, er fingt Friden u Freud uf sym eigete Härd u unger sym eigete Dach!... Weisch no, färn am Neujohrmorge? Do het er syne Guschtine, wo-n-er bsorget het, d'Gloggen agleit, für sche go z'träiche. „We mir alli neujohre, müesse sie au es Freudeli ha“, het er gseit. Un i glaube bim Tuusig, sie heigi ne verstanget. Ufgeschlängget hei sie un usggürtet, wie süsch nie, mi het se bal nümme zur Stallstür y brunge... Das ischt üse Hans, wie-n-er lybt u läbt!“

Chlipsen isch derwyle der Maschinewürbel gstange, er het nid andersch chönne weder der Büüri i's Gsicht luege. Derfür het's ihm unger em Gilet wunderbar aföh würblen u wurmsere. Wohl u weh isch'ihm worde. Gwünd het er Annemejin sy Muetter-



Schälle und Treichle vom ne Bärner Pur

Us: „Heimatleben“, April 1942

freud u Muetterstolz vo Härze möge gönne. Aber derby ischt ihm vorcho, er syg no nie so gränzelos arm gsi, heig no nie es settigs grüsligs Verlange gha no ren egeti Muetter, wie grad jetze.

„Es isch liecht, brav z'sy u guet z'wärde, we me's so schön het u ne Muetter, wo si druber freut“, seit er, zieht der Ote jäng u luegt mit großen Augen i d'Wyti.

Jetz ischt es d'Büüri gsi, wo d'Arbit vergässen u d'Ohre gspitzt het. Öppis im Ton ischt ere-n-yheggange, en inneri Not, wo sie gspürt het. Nomene Rüngli seit sie: „Es isch niemmer so arm, daß er nid öppere hätt, wo sie druber freuti, wen er schi brav stellt u öppis Rächts us ihm wird. Öpper gwahret's gäng u schetzt ne derfür. I meine doch, das söttisch du au scho erfahre ha u no nid langisch. Het's di de nid au gfreut, we Drätti grüehmt het, wie der im Wald rücke chönnit u wie-n-er mit dym

Fuehrwärche zfride syg? Er rüehmt nid gschwing u nie, we's ihm nid ärscht isch. Aber dys Fähre gfallt ihm. Ersch verwiche het er mer gseit: „Ärschte sött me bi de Rosse loh. I ha no nid gschwing eine troffe, wo so versteit mit nen umz'goh. Sie folgen ihm uf ene Wink, u d'Geisle bruucht er zsäges nie. U nes Augemäß het er! Wen es Brüggli e halbe Schueh breiter isch weder d'Wageglöüs, so preicht er'sch u chunt guet druber.“ Drum däicht er dra, der au i Zuekunft d'Geisle z'loh. Hans het meh Freud a der junge War u wird wohl nüt dergäge ha . . . he, do chunnt er jo grad u chöü mer ne froge! Was meinsch, Hans, hättisch du öppis derwider, daß Ärscht nechste Summer d'Roß bsorgeti u der Charrer miech? Er het si so guet dra gwanet, u Drätti isch bsungerbar zfride mit ihm.“

„Das cha mir scho rächt sy, wen er de nid öppe meint, i dörf niemeh es Roß arüehre u niemeh es Leitseel i d'Finger näh. Oppen es ungradsmol wett i doch de's Rächt ha, sälber z'fahre.“
„Das wird er wohl nid meine, oder?“

„Oppe chum“, lächlet Chlips, u mi het ihm agseh, daß er Freud het u tröschtet isch. Jetz het d'Muetter wider mit Hanse dörfe brichte.

„Hesch zsäme glütet?“ frogte sie ne u ihrer Auge hei ne warme Glanz ubercho. Hans het bloß mit em Chopf gnautet u derzue glächlet.

„U we si nümme do gsi wäri, we mer sche verchauft hätti? Weischt, es ischt eine do gsi u het mit Gwalt gmeint, mir müeßin ihm se loh!“

„So“, macht Hans troche.

„I hätt kem Möntsche glaubt, daß die sövel gulti. Meh weder tuusig Franke wett er gäh derfür! Es wär richtig au e schöne Schübel Gäld . . .“

Hans het d'Stirne grunzelet u wellen uffahre. Aber du het er gwahret, daß der Muetter es Schelmli hingen i den Auge hocket.

„O Muetterli, meinsch, du chönnisch mer angscht mache? Die chennen i däich z'guet! Dir tät es de no herter weh weder mir, we me die i frönd Häng ließ. Das lohsch du nid gscheh, u wen i de einisch Buur bi uf der Rothaule, soll mer eine die welle cho abläschele, däm will i de furtzündte. Lieber wett i's Hemmli vom Lyb ewägg verchäufe weder die alte schöne Gloggen u Treichle.“

„Eh, hoffetlig vermöge mer uf der Rothaule no beides z'bhalte, u wird es au so blybe, we Vater un ig einisch nümme do sy . . .“

„Emel wäge mir söllisch nid Chummer ha. Aber jetz muesß i wäger i Stall hingere go luege, gäb d'Chälbeli gwachse heigi . . .“

Us: „Aemmegrund“ (Chlips).